Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 55 (1961)
Heft: 9

Artikel: "Friede auf Erden" : Teil V und VI
Autor: Hromádka, J.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Friede auf Erden»

V.

Alles das, was wir erwähnt haben, muß Gegenstand unserer Gespräche (oder wie wir manchmal sagen: unseres Dialoges) sein, weit mehr, als es bisher der Fall war. Wir haben eigene Ansichten in bezug auf die heutige internationale Situation, auf die Frage der Volksrepublik China, auf die Vereinigung Deutschlands, auf den Kalten Krieg und die Abrüstung. Wir sind überzeugt, daß diese unsere Ansichten aus unserer Erkenntnis des Evangeliums und aus unserer Auffassung über die Sendung der Kirche wachsen. Dabei geben wir zu, daß wir von der Atmosphäre, in der wir leben, von den Ansichten der Staatsmänner unserer Länder, unserer geschichtlichen Situation usw. beeinflußt sind. Es ist anders gar nicht möglich. Unsere Beziehung zu den sozialen und politischen Fragen wird nie mit hundertprozentiger Reinheit nur vom Evangelium geformt. Das ist gar nicht möglich. Die Tatsache, daß wir inmitten einer bestimmten Welt und einer bestimmten Gesellschaft leben, spiegelt sich unausweichlich in unserem Blick auf öffentliche Fragen und in unseren kulturellen oder politischen Zielen wider. Es geht aber darum, daß diese Ansichten, von denen ich gesprochen habe, mit Offenheit von denen aufgenommen werden, die in einer anderen sozialen und politischen Ordnung aufgewachsen sind und arbeiten. Daß unsere Brüder und Schwestern unsere Anregungen und Vorschläge ernst nehmen und sie nicht gleich als politisch einseitig und von der Propaganda unserer politischen und staatlichen Organe gekennzeichnet ablehnen. Wer hat das Recht, Meinungen mit dem Anspruch auf Objektivität und Unparteilichkeit auszudrücken? Hat der Weltkirchenrat in entscheidenden Augenblicken im vergangenen Jahrzehnt nicht mit einseitig «westlicher» Orientierung gehandelt? Oder ist der durchschnittliche normale Standpunkt der «westlichen» öffentlichen Meinung schon als solcher unparteiisch und objektiv? Ist nicht die Ansicht der «westlichen» Christen über den sozialistischen oder kommunistischen Aufbau höchst einseitig? Wer ist der letzte Schiedsrichter in dem großen geistlichen, kulturellen und sozialpolitischen Kampf unserer Zeit? Ist der Standpunkt der «westlichen» Christen Maßstab und Schiedsrichter in diesem Kampf? Ich bitte, mich zu verstehen! Ich will nicht im geringsten Richter über unsere Brüder in den «westlichen» Kirchen sein. Im Gegenteil. Ich will sie verstehen, ihren Standpunkt begreifen, schon deshalb, weil wir alle durch eine Tradition und eine Atmosphäre hindurchgegangen sind, die von ihrem Standpunkt und ihrer Perspektive nicht so weit entfernt sind. Wir verbergen nicht, daß unser Blick auf soziale und politische, verwaltungsmäßige und kulturelle Fragen von dem Blick des Großteils der heutigen Christenheit abweicht. Wir bestreiten auch nicht, daß wir mit großem Verständnis sowohl den Umbau unserer Gesellschaft, als

auch dem Programm und dem Ziel derer, die unsere Gesellschaft aufbauen, begegnet sind und begegnen. Wir sind uns dessen bewußt, wie weit der Ort und die Zeit, in denen wir stehen, unsere Denkweise und unsere Entscheidung bestimmen. Wir bestreiten jedoch, daß der letzte Schiedsrichter unserer Einseitigkeit und Objektivität die Struktur der mit der sogenannten «westlichen» Welt verbundenen Christenheit sein könnte. Dabei ist «westlich» kein geographischer, sondern ein gesellschaftspolitischer, vielleicht auch ein geschichtsphilosophischer Begriff. Das ist der Sinn der Bewegung und unserer AFV, daß sich in ihnen solche Anliegen und solche Perspektiven mächtiger behaupten, als es in der heutigen traditionellen Christenheit gewohnheitsmäßig möglich ist. Aber auch das geschieht mit der Sehnsucht nach gegenseitiger Verständigung, nach dem Auffinden eines gemeinsamen Weges. Wir sind bereit, Einwände zu hören, kommen wir doch in der Souveränität des Glaubens und mit dem demütigen Anspruch gehört zu werden.

In diesem Sinne sind wir überzeugt, daß unsere Bewegung und unsere Arbeit ein wichtiger und in bestimmter Weise unersetzbarer Beitrag zum heutigen Streben nach Einheit und nach wirklicher ökumenischer Verständigung sind.

Die CFK hat sich von Anfang an auf den systematischen Kampf gegen Atom- und Wasserstoffbomben, gegen fieberhafte Aufrüstung, gegen Kriegshysterie, die manchmal zur Panik führt, gegen die Gefahr des atomaren Krieges, gegen alle Mittel und Methoden des Kalten Krieges eingestellt. Der Kampf gegen die Massenvernichtungsmittel, ja gegen die Gefahr des entsetzlichen Massenselbstmordes der Menschheit bleibt das Hauptanliegen unserer Arbeit und auch dieser Versammlung, um das sich alles andere, das uns bewegt, konzentriert. In positiver Hinsicht kämpfte sie für die Abschaffung der Massenvernichtungswaffen und in deren Folge für die Abschaffung aller Waffen. Wir erheben keinen Anspruch auf das Monopol in der Friedensarbeit.

Der ganze Bau der sogenannten christlichen Zivilisation ist erschüttert und das Ziel von Angriffen nicht nur von innen, das heißt der Zweifel des Unglaubens, eines anstrengenden Gedankenganges des modernen Menschen, sondern auch der neu erwachenden religiösen Gruppen besonders in Asien, aber auch in Afrika und der neuen sozialistischen Gesellschaft, die bewußt auf nichtreligiösen Grundlagen aufbaut. Das, was wir manchmal nur als Phrase «Kulturrevolution» nennen, ist in der ganzen Welt eine erschütternde Tatsache. Die wissenschaftliche und technische Entwicklung hat heute ein so großes Tempo erreicht, daß wir immer neue Anstürme auf das traditionelle geistliche Leben der modernen Menschen nicht nur in der Stadt, sondern auch in den verborgensten Winkeln unserer Gesellschaft erwarten müssen. Diese politische, internationale, soziale, wirtschaftliche, kulturelle und sittliche Umwandlung umfaßt heute auch Völker, die noch gestern nicht nur unter kolonialer Herrschaft, sondern auch unter geistlich und physisch primitiven Umständen lebten. Das sehen

wir sehr klar. Und wir hegen keine Zweifel, daß dieses Wachstum und diese Umwandlung mit schweren Fragen, ja Kämpfen, mit Schmerzen, geistlichen Schwierigkeiten im persönlichen und öffentlichen Leben verbunden sein wird. In Ost und West ist die revolutionäre Entwicklung noch nicht am Ende. Daß aber diese Fragen, menschlich gesprochen, erträglich gelöst werden können, dazu brauchen wir ein friedliches Zusammenleben, wenigstens minimales Vertrauen eines Menschen zum anderen, Bereitschaft dazu, daß einer vom anderen lernt und durch Wettbewerb die Vorzüge oder Mängel dieser oder jener Gesellschaftsordnung beweist oder erweist. Friedliches Zusammenleben ist schwer. Es erfordert weit größere schöpferische Spannkraft und verantwortliches Suchen immer besserer Wege und Lebensbedingungen. Ja, in bestimmtem Sinne ist Frieden schwerer als Krieg. Unsere Versammlung will eine «mannigfaltige Einheit» sein. Die zwischen uns bestehenden Unterschiede der Mentalität, der Auffassung der Ereignisse und teilweise auch Unterschiede im Programm zur Lösung der Weltprobleme, wollen wir nicht zudecken. Ich wiederhole: meine Darlegungen tragen einen gewissen Stempel meines Landes, meines Staates, wohl der ganzen osteuropäischen Zone, aber auch den Stempel meiner Kirche und unserer geistigen Tradition samt all ihren Vorteilen und Mängeln. Diese meine Ansichten sage ich ganz offen und ohne zu versuchen, ihre Richtung und ihren Inhalt irgendwie zu verschleiern. Ich glaube, daß dies das einzig mögliche Mittel zur Verständigung ist. Dieselbe Offenheit, mit der ich meine Ansichten ausdrücke, erwarte ich von meinen Brüdern und Schwestern aus anderen Ländern. In diesem Bewußtsein wollen wir einander zuhören und erforschen, worin die Widersprüche und Unterschiede zwischen unseren Ansichten bestehen.

VI.

Unsere Versammlung ist ein Forum, auf dem wir über unseren Auftrag und unsere Pflichten im Kampf um eine wirkliche, nicht nur formale Koexistenz der Völker zusammenkommen wollen. Wir sind zusammengekommen, um aus unserem Erbe in die gemeinsamen Bestrebungen das Beste und Schöpferischste hineinzutragen, das für die Schaffung einer neuen Atmosphäre und einer neuen Ordnung unter den Völkern notwendig ist. Unter dem Auftrag des Evangeliums werden wir einerseits von dem Verantwortungsbewußtsein, anderseits von der *innigen Sehnsucht nach brüderlichem Zusammenleben unter den Menschen geführt*. Unser Bestreben ist ohne eine glühende Überzeugung, ohne lodernden Glauben und ohne existenzielle Eingenommenheit für eine Verbesserung des menschlichen Zusammenlebens nicht denkbar. Wir werden uns nicht scheuen, uns zu bestimmten Ansichten und Vorstellungen zu bekennen, wie der zukünftige Friede aussehen soll und welche Wege wir zu seiner Verwirklichung wählen sollen.

Unsere Versammlung mag einen bekennenden Charakter haben,

doch sie will auch eine Arbeitsversammlung sein. Unsere Deklaration, Resolution und Botschaft sollen auf konkreter Arbeit gegründet sein. Der wesentliche Teil unserer Tagung soll in den einzelnen Arbeitsgruppen stattfinden, in denen alle konkreten Fragen eingehend und verantwortlich besprochen werden.

Es liegt uns daran, daß wir verstehen, was der Mensch ist, worin sein Menschsein besteht und was die Sendung der Kirche Christi in dieser Welt ist. Es liegt uns daran, daß wir im Lichte dieser Erkenntnis auf die großen und kleinen Erscheinungen der heutigen Welt blikken können. Daß wir wissen, wie wir uns auf den Kreuzungen des Lebens entscheiden sollen, und was der Herr in bestimmten Augenblicken des Lebens von uns fordert. Dieser Blick des Glaubens und der wirklichen Überzeugung schützt uns sowohl vor Dilettantismus, als auch vor Phrasenhaftigkeit und frommer Schablone. Die Staatsmänner und Politiker, Wissenschaftler und Schriftsteller, Erzieher und Techniker, brauchen Licht und besonders die innige Glut derjenigen Menschen, die vom Evangelium erfaßt sind, das in die Tiefen der menschlichen Not, der menschlichen Angst, Sünde und des menschlichen Leides hinabsteigt.

In bestimmter Hinsicht werden wir so andere Staatsmänner und Politiker, Wissenschaftler und Erzieher — selbstverständlich auch Kirchenmänner und Theologen — nötigen, daß sie ihre Vorschläge für ein friedliches Zusammenleben klar formulieren. Wir sind überzeugt, daß wir unseren Teil mit dazu beitragen, daß verantwortliche Vertreter aller Staaten und Völker, nicht nur der vier bisherigen Großmächte, zu fruchtbaren Gesprächen zusammenkommen, daß sie ihre Vorschläge konfrontieren und ein gemeinsames Programm für die Zukunft suchen.

Wir sind überzeugt, daß gerade solche Unterredung zum Anfang großer und wichtiger Schritte der nächsten Zukunft werden kann. Es liegt nun an uns, durch unsere weitere Tätigkeit die Atmosphäre des guten Willens, Vertrauens und *hoffnungsvoller* Erwartungen zu verbreiten und zu festigen. Unser Weg darf nicht der Weg des Pessimismus und des Mißtrauens sein. Die Wiener Besprechungen überzeugten uns, welche große Bedeutung eine ruhige, geduldige Friedensarbeit ohne Hysterie und Ungeduld hat. Sie sind für uns aber auch eine Aufforderung, unsere Bemühungen immer mehr zu stärken und zu vertiefen. Das alles wird aber noch großer theologischer, geistlicher und organisatorischer Arbeit bedürfen. Wir werden weiter rufen müssen, damit die Glieder der Kirchen aufwachen und das tun, was der Herr über Leben und Tod, der Gekreuzigte und Auferstandene, von ihnen fordert. Ich wiederhole: wir wollen nicht nur keine neue Ökumene sein, sondern sind im Gegenteil davon überzeugt, daß unsere Tätigkeit eine große Bereicherung der großen ökumenischen Familie darstellt. Die ungeheuren Aufgaben und Perspektiven der heutigen Situation verpflichten uns — ich wiederhole — unsere gegen-

wärtige Versammlung für den Anfang einer gemeinsamen Arbeit für den Frieden auf Erden, für die Versöhnung der Völker, für die Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit zu halten.

... et in terra pax

Die vorstehenden Worte aus dem Weihnachtsevangelium waren unter den Landkartenbildern der beiden Erdhälften angebracht, welche die Stirnseite des großen Rathaussaales des neuen Rathauses in Prag schmückten, der die 1. Allchristliche Friedensversammlung vom 13. bis 18. Juni 1961 beherbergte. Die Stühle, auf welchen sonst kommunistische Stadt- und Gemeinderäte sitzen, trugen während diesen Tagen 680 Christen, welche aus allen fünf Kontinenten und aus fünfzig verschiedenen Ländern zusammengekommen waren. Aus dem Norden Skandinaviens, aus Äthiopien und den vielen jungen afrikanischen Staaten, aus China und Japan, aus Australien und Neuseeland, aus dem ganzen Amerika und aus den vielen dazwischenliegenden Ländern waren sie zusammengeströmt. Alle Hautfarben waren zu sehen. Viele wiesen sich durch ihre Gewänder oder religiösen Halsanhängsel aus, zu welcher Konfessionsgruppe sie gehörten oder welchen Ämtern sie dienen. Besonders fielen auf die Patriarchen, Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe der orthodoxen Kirchen mit ihren herabwallenden — und oft künstlich gekräuselten — Haaren und Bärten und den eigentümlichen schwarzen, violetten, blauen oder weißen Hüten. Ein Bischof der altkatholischen Kirche Polens zog durch sein Ornat die Blicke auf sich neben lutherischen Erzbischöfen und Bischöfen im Lutherrock und den schweren silbernen Ketten um den Hals, an denen ein großes Kreuz baumelte. Doch vermochte dieser kirchliche Glanz nicht die christliche Schlichtheit der Kirchen- oder Universitätspräsidenten und Professoren, der Pfarrer und Lehrer und den weiteren Versammlungsteilnehmer zu verdunkeln.

Wenn diese Versammlung von Christen auch in einem kommunistischen Staatswesen stattfand, so war, entgegen mancher westlichen Erwartung, nichts von irgendwelcher Beschattung der die Stadt und ihre Umgebung frei durchstreifenden Teilnehmer zu bemerken. Ebenso war während der Verhandlungen der Versammlung jede Freiheit der Äußerung gewährleistet und durch die Versammlungsleitung ausdrücklich gewünscht. Die Arbeit der Friedensversammlung, welche in zehn Arbeitsgruppen geschah und den Donnerstag und Freitag voll ausfüllte, wurde am Mitwoch durch ein grundlegendes Referat «Friede auf Erden» von Prof. Dr. J. L. Hromadka eingeleitet, dessen Hauptpunkte den Lesern der «Neuen Wege» nicht unbekannt geblieben sind. Beim Anhören dieses Referates konnte man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß sein Inhalt in seiner Schlichtheit, Wirklichkeits-